№ 75. 1846.

Mittwoch, den 24. Juni.

Der Breslauer Erzähler erscheinen wöchentlich drei Mal **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Zwölfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter. Albrechtsstraße Nr. 6.

Nisida.

(Beschluß.)

Gegen Mittag trat Salomo ins Gefängniß. Mehrere Augenblicke stand er still, ganz versunken in das Anschauen seines Sohnes, dessen Schönheit ihn überraschte. Das dreimonatliche Gefängniß hatte seine von der Sonne gebräunte Haut wieder gebleicht; seine Haare waren gewachsen und fielen in langen schwarzen Locken bis auf die Schultern herab? seine Augen ruhten glänzend von Zärtlichkeit auf dem Gesicht seines Vaters. Niemals war dieser Kopf schöner gewesen, als jetzt, da er bald fallen sollte.

„Ach, lieber Sohn," sagte der Greis, „alle Hoffnung ist verloren, Du mußt sterben."

„Ich weiß es," antwortete Gabriel mit dem Tone zärtlichen Vorwurfs, „aber dies ist es nicht, was mich jetzt beunruhigt. Aber warum willst auch Du mir noch diesen Schmerz machen? Ich hatte gehofft . . . Warum bist Du auch nicht in der Stadt geblieben?"

„In der Stadt," sagte der Greis, „sind sie herzlos. Ich habe mich dem König, ich habe mich aller Welt zu Füßen geworfen. Keine Gnade, keine Barmherzigkeit."

„Der Tod hat für mich nichts Schreckliches, ich sah ihm ja täglich auf dem Meer ins Auge; nur das quält mich, daß Du darunter leiden mußt."

„Glaube nicht, Gabriel, daß mein einziger Schmerz der ist, Dich sterben zu sehen! Ein viel schlimmerer quält meine Seele, ich bin stark, ich bin ein Mann und doch bin ich Schuld an Deinem Tode: ich hätte den Prinzen tödten sollen, denn in unserm Lande werden Greise eben so wenig, als Kinder zum Tode verurtheilt. Ich bin schon achtzig Jahre durch und mich hätte man begnadigt; man hat es mir gesagt, als ich mit Thränen um Deine Begnadigung bat. Vergieb mir, Gabriel, ich kannte das Gesetz nicht."

„Aber, lieber Vater, was sprichst Du? Tausendmal hätte ich mein Leben für einen Tag des Deinigen hingegeben. Da Du Kraft genug hast, in meiner letzten Stunde zugegen zu sein, so fürchte nichts, Du sollst mich nicht erbleichen sehen; Dein Sohn wird sich seines Vaters würdig zeigen."

„Ja, aber sterben, sterben und einen solchen Tod, der die arme Schwester der Schande übergiebt!"

Diese Worte warfen in Gabriel's Seele ein schreckliches Licht; zum ersten Male dachte er an das Schmachvolle seines Todes, an die rohe Menge und das Schaffot, an die Hand des Henkers, die den Verdammten beim Schopf ergreift, und an die rothen Blutstropfen, die wie unauslöschliche Flecken das schneeweiße Kleid seiner Schwester beflecken würden.

„O, hätte ich eine Waffe:" rief Gabriel und blickte mit feuersprühendem Auge um sich her.

„Die Waffe ist da," entgegnete der Vater und legte die Hand auf den Handgriff eines Dolches, den er in seinem Busen verborgen.

„Ja, tödte Du mich, Vater," sagte Gabriel leise, „Dir darf ichs gestehen, daß mir graut vor der Hand des Henkers. Meine Nisida! meine arme Nisida! Ich habe sie gesehen, sie war eben hier, schön und zart wie die Schmerzens-Madonna; sie lächelte, um mir die Qual ihrer Seele zu verbergen. Sie war glücklich, das arme Mädchen, Dich fern zu wissen. O tödte Du mich, der Tod von Deiner Hand wird mir süß sein; Du hast mir das Leben gegeben, nimm Du es mir auch wieder. Bedenke Nisida's Glück! O zaudere nicht, es wäre eine Feigheit von uns Beiden: sie ist ja meine Schwester und Deine Tochter.

Er hielt seine entblößte Brust hin. Der Vater erhob die Hand mit dem Dolch; aber ein Krampf bemächtigte sich aller seiner Glieder, ein Strom von Thränen trat aus seinen Augen, die blinkende Waffe fiel ihm aus der Hand, und schluchzend fiel er seinem Sohne in die Arme.

„Armer Vater!" sagte Gabriel, „das hätte ich mir denken können. Gieb mir den Dolch und wende Dich ab, ich bin jung und mein Arm zittert nicht."

„Nein, nein," sagte Salomo mit feierlichem Tone, „als Selbstmörder darfst Du nicht sterben, ich will schon meine Kraft zusammennehmen. Noch haben wir auch Zeit."

Der arme Vater setzte sich auf das Lager und nahm das Haupt seines Sohnes auf den Schooß. Eine ganze Weile saß er so, spielte mit seinen weichen Locken und sprach mit ihm wie in den Tagen des Glückes. Plötzlich hörte man Schritte im Gange und ein lautes Klopfen an der Thür. Die verhängnißvolle Stunde war erschienen.

Schon stimmten die Priester den Leichengesang an, der Henker hielt sich bereit und vor der Thür des Gefängnisses harrte eine unzählige Menge, als plötzlich Salomo, der Fischer, mit flammenden Blicken, das Haupt wie von einem Heiligenschein umglänzt, auf der Schwelle erschien. Der Greis richtete sich hoch auf und zeigte in der Rechten einen blutigen Dolch.

„Das Opfer ist vollbracht!" rief er mit erhabener Stimme; „kein Engel erschien, um Abraham's Hand aufzuhalten."

Die Menge trug ihn im Triumphzuge davon.

W. J.

Das Alibi.

(Fortsetzung.)

„Er hatte viel getrunken, das ist wahr, und war zu diesem niederträchtigen Betragen durch seine Bühnenliebschaft gebracht worden; als er aber sah, daß die arme Mary, statt ihn mit einer Fluth von Vorwürfen zu überhäufen oder auch nur Thränen zu vergießen, nur blaß und zitternd dastand und leise seufzte: „Armer Richard, ach, armer Richard." ohne seines Betragens gegen sie auch nur mit einer Silbe zu gedenken, da ging er in sich und hätte gern wieder eingelenkt. Aber sie raffte alle ihre Kräfte zusammen und lief, so schnell sie konnte, ihres Vaters Garten zu; und als die alten Marshalls in einer Postkutsche hinführen, Alles wieder gut machen und ihres Sohnes Reue versichern wollten, da war Mary fort, und ihre Eltern wollten nicht sagen, wohin."

„Und wohin war sie gegangen?" fragte ich, zum ersten Male des Fremden Redefluß unterbrechend. — „Es wurde später bekannt, daß, schon ehe ihre Heirath beschlossen war, einer ihrer Oheime in London sie eingeladen hatte, ihn zu besuchen; und da eine ihrer Schwestern gerade alt und tüchtig genug war, ihre häuslichen Geschäfte zu übernehmen, so sagte sie ihren Eltern, es würde ihr viel Elend ersparen, wenn sie das Elternhaus eine Zeitlang verlassen dürfte, um vielleicht sogar auswärts in Dienst zu gehen, bis Richard Marshall verheirathet sein würde. „Oder gehangen!" rief ihr Vater (im Zorne, wie er später gestand) „was wahrscheinlicher ist." Er dachte nicht, wie nahe seine Worte der Erfüllung kommen würden. Es lag gerade eine Lachsschmacke im Hafen, deren Eigner Marys Vetter war, und so schlüpfte sie an Bord und kam sicher nach London"

„Wie lange ist das her?" fragte ich. — „Vielleicht 4 oder 5 Monate," ant-

wortete mein vis-à-vis. „Sehen wir zu — es war im October und jetzt haben wir April. Also, Mary blieb nur wenige Tage bei ihrem Oheim, da Müssiggang niemals ihre Sache war; seine Frau aber, die früher Haushälterin in einer vornehmen Familie gewesen verschaffte ihr eine prächtige Stelle in demselben Hause als Aufseherin in der Kinderstube, wozu ihre feinen Sitten, ihr gesetztes Wesen und viele Erfahrungen bei kleinen Kindern in ihrer Eltern Hause sie ganz geeignet machten."

„Sie war noch nicht lange da, als Lord S— zu einer Statthalterschaft nach Indien bestimmt wurde, und da er seine Familie mitnehmen wollte, so bestand Lady S— darauf, daß Mary sie begleite. Sie hielten Beide so viel auf sie, daß sie ihre Dienste auf der Reise als unentbehrlich ansahen; und überdies machte sie ihr gesittetes, bescheidenes, würdiges Betragen zu einem wahren Schatze in einem Lande, wo, wie es heißt, den Mädchen leicht die Köpfe verdreht werden. Lady S— kannte ihre Geschichte und fand darin ihre beste Empfehlung. Es wurde an die Eltern geschrieben, auf ihren Wunsch ihnen die Hälfte von Marys großem Lohne gesendet und sie reiste mit der Familie an die See, um sogleich abzusegeln, wenn alle die weitläufigen Vorbereitungen zu der Reise eines so vornehmen Mannes getroffen wären."

„So," entgegnete ich, „das erklärt mir einen Wink, den sie über eine Reise „an der Welt Ende" fallen ließ. Sie geht also nach Indien?" — „Ja, Herr, und wäre jetzt schon halbwegs, wenn es Gott nicht gefallen hätte, einen conträren Wind zu senden, um Richard Marshalls Leben zu retten."

„Sein Leben!" rief ich, „Unglücklicher, kam er also doch noch zum Verbrechen?" — „Beinahe, Herr; aber doch nicht so schlimm, als er im Verdachte war. Ich will es Ihnen so kurz als möglich erzählen. Nach Verwick kam zuweilen ein Lump von einem Kerl, den alle Welt als einen Spieler und Betrüger kannte und mit dem nur solche Tagediebe, wie Richard Marshall umgingen. Dieser Mensch war den letzten Herbst in und außer der Stadt gesehen worden und hatte Geld auf der Rennbahn und am Spieltische gewonnen. Er und seine lüderlichen Kameraden hatten, wie es scheint, einen Wortwechsel darüber, es setzte harte Reden und sogar eine Schlägerei; aber Niemand bekümmerte sich darum und Jack Osborne ging davon, wie er gekommen war."

„Sechs Wochen oder zwei Monate später verbreitete sich das Gerücht, daß Jack vermißt werde, und daß er zuletzt in Berwick gesehen worden; und so sehr er ein Taugenichts war, fanden sich doch welche, die es der Mühe werth fanden, der Sache nachforschen zu lassen. Die Person, in deren Gesellschaft er zuletzt bemerkt worden, war Richard Marshall, der, als nach ihm gefragt wurde, versicherte, gar nichts von seinem alten Spießgesellen zu wissen. Aber Richards Charakter war zu jener Zeit sehr berüchtigt, und obgleich aus Rücksicht für seine ehrbare Familie Niemand diesem Gerüchte Ohren leihen wollte, so fand doch Jack Osbornes hier fremder Oheim kein Bedenken, zu behaupten, daß hier schlimme Dinge vorgegangen seien und drang auf Untersuchung. Während sie betrieben wurde, zeigte sich ein sehr verdächtiger Umstand. Ein Paar Pistolen, die man als Osborne angehörend erkannte, fanden sich in Richards Besitz, und seine Behauptung, sie als einen Theil einer Spielschuld von Osborne erhalten zu haben, fand keinen Glauben. Viele Leute fanden sich, die zu Protocoll erklärten, daß sie am 23. October die beiden, Marshall und Osborne, bei einem Mittagessen im Gasthofe gesehen, wo sie Streit hatten und harte Reden wechselten, obschon sie später einzeln und anscheinend wieder als gute Freunde weggegangen sein sollten. Ein anderes Zeugniß gaben zwei Leute, die an jenem Abende spät nach Hause gegangen und an einem niedrigen Gebüsch, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt entfernt, vorüber gekommen waren, wo sie etwas wie Aechzen und Stöhnen gehört, worauf sie jedoch nicht viel achteten, weil sie sehr eilig waren. Auf diese Angabe schritt man zur Nachsuchung an jener Stelle und zum Entsetzen Aller wurden in einer Sandgrube nahe bei dem bezeichneten Orte die Ueberreste Jack Osbornes gefunden, dessen Kleider bei der trockenen Beschaffenheit des Bodens noch vollkommen erhalten und kenntlich waren."

(Fortsetzung folgt.)

Die Verlobte auf Zante.

(Beschluß.)

Zurelli weilte indeß in ihrer einsamen, nur von dem blassen Lichte des Mondes erleuchteten Kammer; keinen andern Laut als den der brausenden Meereswellen vernehmend, überließ sie sich ihren trüben Gedanken. Zurelli! rief eine Stimme unter ihrem Fenster. Still, Ruvina, lispelte leise Zurelli durch das Gitter, die Mutter schläft. — So komm denn einen Augenblick herab, bat Ruvina mit ängstlichem Tone, und Zurelli eilte zu ihrer Freundin, die unter der Thür der Hütte stand. Der Mond schien gerade auf Ruvina's Antlitz, ihre Züge waren bleich und bewegt. Gerasimo! — Wo ist er? rief Zurelli, nur an den abwesenden Geliebten denkend, und aus der ängstlichen Unruhe ihrer Freundin irgend ein ihm widerfahrenes Unheil ahnend; denn so ist die Liebe der Frauen, jeden Gedanken, jede Angst beziehen sie auf den, indem ihre Seele lebt. Er ist im Gefängnisse, antwortete Ruvina.

Im Gefängnisse! schrie Zurelli, wild auflachend. Jener englische General, der Dich voriges Jahr mit nach Ithaka entführen wollte, hat dies gethan. Zurelli eilte hastigen Schrittes in das Haus zurück und betrat leise das Zimmer ihrer Mutter. Diese schlief noch. Die Tochter fachte behutsam das matte Licht der nächst dem Lager stehenden Lampe an, löste dann ihren rothen Turban, verbarg die dunkeln Flechten darunter war ihren großen, weiten Mantel über die Schultern, schlich leise und geräuschlos an Ruvina vorüber und eilte zu dem Gefängnisse. Die englischen Schildwachen, die mit abgemessenen Schritten vor dem Thore auf und abgingen, stutzten, als das zantiotische Mädchen plötzlich vor ihnen stand. — Wo ist er? fragte sie in wildem Tone. Die Soldaten zögerten mit der Antwort, aber innerhalb des Thores stand ein englischer Offizier, die Pforte wurde geöffnet, der Offizier winkte Zurelli und sie folgte ihm durch die Thüre des Gefängnisses. Die eiserne Thüre knarrte in ihren Angeln, des Mädchens Führer stieg eine kleine, enge steinerne Thür hinan, an deren Ende noch eine andere eiserne Thür sich befand. Diese wurde gleichfalls geöffnet und nun waren sie in dem Kerker des stolzen, kühnen Gerasimo. — Das griechische Mädchen eilte hastigen Schrittes vorwärts, sie sah, daß er schlief, blickte flüchtig umher, und bemerkte, daß ihr Führer sich in des andern Ende des Gewölbes zurückgezogen hatte. Nun kniete sie nieder und berührte die Fesseln des Geliebten — sie schauderte — und Gerasimo erwachte. Diese Bewegung und das Rasseln seiner Ketten rissen Zurelli aus ihrer Erstarrung. Gerasimo! schrie sie auf, Zurelli! erwiederte erin dem Tone der tiefsten Verzweiflung, und das Gesicht mit den gefesselten Händen bedeckend brach er in buntes Schluchzen aus. Sie sprang auf und eilte zu dem englischen Offizier. Zwar kannte sie dessen Sprache nur wenig, aber der Schmerz ist selbst ohne Worte beredt. Sie stürzte zu seinen Füßen nieder und nach ihrem Geliebten deutend, sagte sie auf englisch: Wollen Sie ihn tödten? — Der Offizier schüttelte bedenklich den Kopf, und gab ihr endlich die traurige Bestätigung daß nichts mehr zu hoffen sei. Zurelli stand auf und wankte der Thür zu — noch einen starren Blick auf den Geliebten — dann flog sie pfeilschnell die Treppe hinab durch die geöffneten Thore des Gefängnisses, und hielt nicht eher ein, als bis sie ihre kleine Hütte erreicht hatte. —

Am 1. August des Jahres 18— ließ sich auf der Insel Zante ein ungewöhnliches Lärmen und Treiben vernehmen. Soldaten eilten mit ihren im Sonnenschein glänzenden Bajonetten hin und her, Trommeln wurden gerührt, und eine Wache von 6 Grenadieren schritt mit umgekehrten Flinten dem Gefängnisse zu; zugleich hörte man aus dessen Thore die Klänge eines Todtenmarsches, und Gerasimo wurde aus seiner Haft geholt, um den letzten Blick auf seine vom schönsten Sonnenschein beleuchtete Vaterstadt zu werfen, und dann zum Tode zu gehen. — Einen Augenblick weilte er unter dem Thore und sah zurück. Zurelli, seine schöne theure Braut, war so eben in tiefer Ohnmacht hinweggetragen worden. Er senkte das Haupt und schritt schweigend, doch festen Fußes weiter.

Die englischen Offiziere waren alle versammelt. Der prächtige Federschmuck, die goldgestickten rothen Uniformen boten einen glänzenden militärischen Anblick dar. Jetzt erreichten sie den Paradeplatz. Der Gefangene kniete nieder, seine Augen wurden verbunden, und Obrist T"y trat vor. Macht Euch fertig! rief er den Soldaten zu, welche in einer Reihe aufgestellt waren, die tödtende Kugel in des Kameraden Herz zu senden. Die Menge hörte stumm und angstvoll das Gerücht des Ladens der Flinten. Präsentirt! Die Gewehre wurden angelegt. —

Oberst T"y stand mit verschränkten Armen, in seiner gewohnten festen militärischen Haltung. — Gerasimo, sagte er endlich, General L. starb in der vorigen Nacht, und im Namen aller meiner Offiziere spreche ich Deine Begnadigung aus. —

Der arme Gerasimo sang bewußtlos zu Boden. In diesem Zustande wurde er in den Pallast des Gouverneurs gebracht und auf ein Bett gelegt. Nach und nach kam er zu sich, richtete sich auf und blickte wild umher. Da sah er seine Zurelli, seine süße Braut, über sich gebeugt; ihr warmer Athem berührte seine kalte Stirn, ihre heißen, herabfallenden Thränen funkelten wie Diamanten auf seinen erstarrten Händen, und ihre Mutter, ihre Freundin Ruvina, standen mit wonnestrahlenden Blicken an seinem Lager.

Drei Tage später erhielt Gerasimo seine Entlassung. Sie wurde ihm von demselben Offizier erwirkt, der Zurelli Einlaß in das Gefängniß gewilligt hatte.

Die Zeit der Weinlese war wieder gekommen. Kränze von glänzendem Korinthenlaub schmückten abermals die Stirnen der zanthiotischen Mädchen. Ein Signal ertönte im Hafen, eine kleine Kriegsschaluppe lief in denselben ein. Am Bord befand sich Sir John Marwell, der nach einer Abwesenheit von 3 Monaten aus England zurückkam, um die Stelle des Gouverneurs, Generals L., einzunehmen. Zu gleicher Zeit wurde auch das Fest der heiligen Rosalie gefeiert, und eine Menge Priester und Andächtiger kamen an die Wohnung des Gouverneurs und baten um etliche Thaler Beisteuer zur Kapelle der Heiligen und um Flinten-Salven zur Verherrlichung ihres Festes. Bedeutet ihnen, sagte der Obrist, daß es mir leid thue, ihnen diese Bitte nicht erfüllen zu können, allein meine Flinten sind diesen Morgen alle zum Feste meines Heiligen, des Sir John, der ebenso im Hafen einläuft, in Anspruch genommen — und was meine Thaler betrifft, so wurden die wenigen, die ich aufsparen konnte, an Gerasimo und Zurelli zur Ausschmückung ihres Traualtars gesendet. —

Vorschlag zur Selbstrettung bei Feuersgefahr.

Man darf wahrhaft den heutigen Leichenzug von jenen vier Unglücklichen, welche bei dem letzt stattgehabten Brande ihr Leben auf eine so schauerhafte Art verloren, nicht gesehen haben, um dennoch aufgefordert zur möglichsten Vermeidung künftiger ähnlicher Unglücksfälle nach bestem Wissen seine Ansichten zur öffentlichen Prüfung zu bringen. Es sind in diesen Tagen beinahe von allen öffentlichen Organen Vorschläge zur möglichst schnellen und sicheren Rettung

für Personen und Eigenthum, bei Feuersgefahr gemacht worden, ohne daß man dabei auch nur im mindesten den einfachen Grundsatz festgehalten hätte, daß Selbsthülfe, und zwar augenblickliche aus der dringendsten Noth immer vor der ungewissen äußern bedeutend vorzuziehen sei. Da eben die äußere Hülfe auch beim besten Willen zu leicht auf Hindernisse stoßen kann, die im Voraus zu berechnen der Mensch größtentheils außer Stande ist. Mein Vorschlag zur augenblicklichen Selbstrettung ist daher folgender:

Jeder Hauswirth werde verpflichtet jedem in seinem Hause wohnenden Miether vom ersten Stock ab, bis für die höchsten Bodenkammern seines Hauses, wo größtentheils unsere armen Dienstbothen schlafen. Ein Thau, welches fußlang mit Knoten und am Ende mit einem eisernen Ringe versehen zu übergeben. Zum Gebrauch dieses Taues würde erforderlich sein, daß im Schlafzimmer jeder Familie gleich über dem Fenster oder an der Seite desselben, in einer leicht erreichbaren Höhe ein eiserner Haken gut eingegipst, angebracht würde. Diese Thaue, die dann feuerpolizeilich alle Jahre mehrmals zu beaufsichtigen wären, müßten bei dem betreffenden Fenster, wo der Haken eingegipst ist, leicht zusammen gerollt befindlich sein. Sollte nun bei einer künftigen Feuersgefahr die Rettung von außen für Personen und Eigenthum nicht auf dem leichtesten Wege zu bewerkstelligen sein, so wird gewiß auch das zaghafteste Gemüth sich lieber dem sicheren Thaue vertrauen, als auf so elende Art umzukommen, ganz abgesehen davon, daß es unsern muthigen und braven Schornsteinfegern auf diesem Wege leicht gelingen würde, kranke Personen und kleine Kinder schnell und sicher zu retten. Was den Kostenpunkt der Anschaffung anbetrifft, so ist derselbe für jeden Hausbesitzer so unbedeutend, daß es kaum in Betracht für die Wichtigkeit der Sache kommen kann, um so mehr, wenn unser Magistrat, wie gar nicht zu zweifeln ist, den Hausbesitzern rathend und unterstützend zur Seite stände. Ob die Menge auswärtiger Feuer-Assecuranz-Compagnien die große Summen in hiesiger Stadt auf bewegliches Eigenthum versichert haben, nicht auch einen Beitrag zur leichteren Anschaffung dieser Utensilien für ärmere Hausbesitzer, was doch so sehr in ihrem eigenen Interesse liegt, geben würden, läßt sich eher annehmen als nicht.

Breslau, den 21. Juni 1846. B. L.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Anekdotentasche.

Gehobene Bedenklichkeit.

Andreas Rüdiger, Arzt zu Leipzig, hatte, als er noch auf Schulen war, den Einfall, aus seinem Namen ein Anagramm zu machen. Er fand in Andreas Rüdigerus die Worte: arare rus Dei dignus, welche bedeuten: würdig den Acker Gottes zu bearbeiten. Dies nahm er für einen Beruf zum geistlichen Stande, und studirte nun Theologie. Er wurde Lehrer bei den Kindern des berühmten Thomasius, und dieser rieth ihm, doch lieber die Arzneikunst zu ergreifen. Rüdiger hatte Geschmack und Neigung dafür, aber da das Anagramm ihm noch immer Gottes Stimme schien, so wagte er es nicht, die Theologie zu verlassen. Thor, sagte ihm Thomasius, eben das Anagramm ruft Sie zur Medicin. Ist Rus Dei, (der Acker Gottes) nicht der Kirchhof? Wer bearbeitet den besser als die Aerzte? — Rüdiger wußte nichts dagegen einzuwenden, und ward ein Arzt.

„Aber i bitt Ihne!" sagte ein Prager Musensohn zu seinem Wirthe, der ihn wegen restirender Miethe hart zusetzte: „Geben Sie mir halt Ruh'; hab' ich doch Sachen genug!" — „„Na, sakramenska, wu denn?"" rief dieser, „„hier is nix, und do is nix.""" — „Sein die Sachen akkurat jetzt nur versetzt?"

Revue.

(Merkwürdige Entdeckung eines Verbrechens.) Riedel erzählt in seinem Beiträgen zur Würdigung der französischen Jury einen Fall ganz eigenthümlicher Art, den wir unsern Lesern auszüglich hier mittheilen wollen: — Ein Gewürzkrämer von Waterford war im Jahre 1833 auf einer Geschäftsreise begriffen; um schneller ans Ziel zu gelangen, verließ er den gewöhnlichen Weg und schlug einen einsamen und rauhen Fußpfad ein, der mehrere Stunden weit am Meeresstrande hinführte. Nachdem er bereits vier Stunden gegangen war und bis zur nächsten menschlichen Wohnung wohl noch drei Stunden zurückzulegen hatte, setzte er sich nieder, um ein wenig auszuruhen. Während er nun so da saß, begann er zufällig im Sande zu scharren; plötzlich stieß er auf einen elastischen Gegenstand, er grub sogleich weiter nach und es kam ein lederner Sack zum Vorschein, der, seinem Umfange nach zu schließen, keineswegs leer war. In der ersten Ueberraschung glaubte unser Wanderer schon, einen Schatz gefunden zu haben, der vielleicht von Schleichhändlern hier vergraben worden wäre; als er aber eine Oeffnung in den Sack machte, floß zu seinem nicht geringen Entsetzen Blut daraus hervor. Er eilte sogleich davon und zeigte seine Entdeckung bei der nächsten Behörde an. Diese ließ den Sack herbeholen und als man ihn öffnete, fand man den Leichnam eines reichen jungen Mannes darin, der, wie sich nachmals herausstellte, von seinem eben so gewissenlosen als habsüchtigen Vormund erbschaftshalber ermordet worden war.

— 6 —

Die meisten vornehmen Pariser Damen, welche Gelegenheit hatten, mit Ibrahim Pascha zu sprechen, legten ihm aus Eitelkeit eine sehr verfängliche Frage vor, nämlich, wie viel sie wohl auf einem ägyptischen Sklavenmarkte werth wären. Anfangs gab der Prinz mit vollkommenem orientalischem Gleichmuth ganz wahrheitsgetreue Antworten, bald merkte er aber, daß er die Damen beleidigte, wenn er nicht eine sehr hohe Summe nannte, und wurde allmählich galant. So soll er einer Dame, welche die erwähnte Frage auch an ihn richtete, die Antwort gegeben haben: „Bei uns wird der Körper nach dem Gewichte, die Augen aber werden nach dem Maaße verkauft; die Ihrigen könnten nur mit 2 Diamanten von der Größe derselben bezahlt werden.

Berlin. Während der Anwesenheit der Tänzerin Cerrito hatte der Berliner Enthusiasmus seinen gewöhnlichen, das heißt unsinnigen, Grad bekommen. Die Tänzerin wurde folgendermaßen in der Voss'schen Zeitung besungen:

„O Du, die Du beseelt seiend von göttlichem Schwunge,
„Ausstreckend die Füße himmlisch, zum Himmel hebend,
„Mit Engelslächeln seid'ne Rocke schwebend,
„Mährchen zauberst mit nimmer endendem Sprung."

New-York. Man hat berechnet, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika jährlich nicht weniger als fünfhundert Millionen Dollars für Kleidungsstücke ausgegeben werden, die dem Wechsel der Mode unterworfen sind. Von dieser Summe sollen 16 Mill. auf Herrenhüte und wahrscheinlich 20 Mill. D. auf Damenhüte und Häubchen kommen.

Australien. Der Mangel an weiblichen Dienstboten ist hier so groß, daß manche Familie ihrer Magd einen täglichen Lohn von 5 Schill. (1 Thlr. 20 Ngr.) zahlen muß. —

Evangelische Gemeinden.

Taufen.

St. Elisabeth. Die irrthümlich eingegangene Nachricht vom 8. Juni ist dahin zu berichtigen: Den 9. Juni: d. Klempnermstr. Müller S. — Den 12.: d. Schuhmachermstr. Rosbander T. — Den 14.: d. Clavierlehrer Stimpel T. — d. Tagel. Hübner S. — d. Rendant der städtischen Sparkasse Kudraß S. — d. Beamten in der Zuckersiederei Spieler S. — d. Drechslermstr. Hennig S. — d. Schuhmachergef. Junker T. — d. Fischergef. Fritsch S. — d. Bedienten Baumgart T. — d. Haushälter Mirtzky S. — d. Pflanzgärtner Hoffmann S. — d. Tagel. Stiller in Pöpelwitz T. — d. Schuhmacher Schuchart in Groß-Mochbern S. — d. Hausbesitzer Reich in Gr.-Mochbern T. — Den 15: d. Musikus Mayer T. — Den 16.: d. Schuhmachermstr. Agsten S.

St. Maria-Magdalena. Den 14. Juni: d. Haushälter Hofrichter S. — d. Tischlergef. Beer T. — d. Maurergef. Rudolf T. — d. Schuhmachergef. Neugebauer T. — d. Partikulier Loeillot de Mars S. — Den 15.: d. Stadtneidermstr. Fellbrich T. — Den 16.: Dr. phil. Schneider S.

St. Bernhardin. Den 10. Juni: d. Schneidergef. Tesch T. — Den 11.: d. Kellner Beckst. in T. — d. Fleischermstr. Tielscher S. — Den 12: d. Kattundrucker Simon hll. S — Den 14.: d. Druckergef. Hurtig S. — d. Tischler Schiller T. — d. Tischlergef. Gottschalk T. — d. Schuhmachergef. Seidel T. — d. 15.: d. Tischlermstr. Kluge T.

Hofkirche. Den 14. Juni: d. Gasapparat-Fabrikant Meinecke T.

11,000 Jungfrauen. Den 12. Juni: d. Coffetier Schütze T. — Den 14.: d. Schiffer Schwarz T. — d. Schuhmachermstr. Giesschmaun T. — d. Maurergef. Kupke aus Fischerau T. — Den 16.: d. Tischlergef. Leopold T.

Garnisonkirche. Den 15. Juni: d. Trompeter Gasde T.

St. Christophori. Den 14. Juni: d. Freigärtner Baier zu Sacherwitz S. — d. Tagel. Linke in Zedlitz T. — d. Schneider Schweike in Ottwitz T.

St. Salvator. Den 13. Juni: d. Kaufmann Holäufer S. — Den 14.: d. Inwohner Proquit T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 15. Juni: Bäckergef. Maas mit D. Schneider. — Den 16.: Schneidergef. Wahl mit A. Zimmermann. Den 17.: Böttchermstr. Dingelstädt mit Jgfr. A. Krause.

St. Maria-Magdalena. Den 15. Juni: Schlossergef. Bein mit J. Scholz. — Bediente Scheer mit J. Nikolaus. — Schornsteinfegergef. Hornig mit J. Ilmer.

Hofkirche. Den 16. Juni: Oekonom.-Direktor Päckel mit Frau E. verw. v. Blankensee geb. Müller. — Reg.-Supernumerar Wagner mit Jgfr. Ch. Brause.

11,000 Jungfrauen. Den 10. Juni: Steuerbeamte Scholz mit Fr. Friedrich geb. Neugebauer. — Holzvergolder Gerhardt mit Jgfr. M. Katerbau. — Den 15.: Schiffseigenthümer Dahme. mit Jgfr. M. Becker. — Den 16.: Eisenb.-Beamt. Kühn mit Frau Klinger geb. Balzer.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 31. Mai: d. Tagarb. J. Abersbach S. — d. Haushälter J. Stübenrath S. — d. Nagelschmiedmstr. Timanski T. — Den 1. Juni: 1 unehl. S. — d. Schuhmachermeister C. Heinrich T. — d. Schneidergef. F. Krall T. — 1 unehl. S. — d. Shuhmacher F. Bendig S. — Den 14.: d. Schaffner in Brocke bei Breslau C. Steinert S. — d. Sekretair der christkatholischen Gemeinde Barthels (Bartheldi) T. — d. Haushälter J. Tausch S. — Den 15.: 1 unehl. S. — Den 21.: 1 unehl. S. — d. Schneidergef. Beck S. — d. Schuhmachergef. Mehnert S. — 1 unehl. T. — d. Tischlergef. Schärfig T. — d. Schlossergef. Maywald T. —

Trauungen.

Den 2. Juni: d. Tischlergef. C. Beyer mit A. Hamann. — Schlossergef. W. Braun mit L. Berger. — Den 8.: Schuhmachergef. F. Görlich mit Jgfr. E. Macielsowska. — Den 15.: Haushälter J. Jerou mit J. Bogt. — Den 21.: Maurergef. J. Märtin mit verwttw. M. Melzer geb. v. Ristro. — Den 22.: Kattundrucker A. Kapuste mit R. Schick. — Tagarb. C. Hoffmann mit M. Wendler. — Schuhmachergef. L. Habranke mit H. Schmidt. — Steinsetzergef. C. Zimmermann mit C. Stein. — Tischlergef. E. Finz mit A. Müller. —

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab 6 U.; Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft 5¼ — 6¼ Uhr fr.

II. Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9½ U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; c) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 24. Juni: **„Die weiße Frau im Schlosse Avenel."** Große Oper in 3 Akten. Musik von Boyeldieu.

Vermischte Anzeigen.

Eine meublirte Stube ist an einen oder zwei solide Herren zu vermiethen Stockgasse Nr. 28,

beim Heringshändler Wüstrich.

Veränderungshalber ist Taschenstraße Nr. 17, parterre, eine Stube vornheraus für 30 Rthlr. zu vermiethen.

Ein ruhiger Miether (Königl. Beamter), sucht in der Nähe des Neumarkts eine trokkene Wohnung, aus Stube, Alkove und Zubehör bestehend zu 40 — 50 Rthlr., Michaeli zu beziehen. Adressen bittet man bis zum 3. Juli c. in der Expedition dieses Blattes, Albrechtsstraße Nr. 6, bei Herrn Kaufmann Richter, gefälligst abzugeben.

Durch den Gärtner, Gartenstraße Nr. 18, werden starke vorzügliche Topfgewächse verkauft.

Ein Gebett Betten, ein Schrank und mehreres Hausgeräth ist zu verkaufen, Stockgasse Nr. 14, drei Stiegen.

Es empfiehlt sich diesen Markt der Damen-Kleider-Verfertiger Buhl dem geehrten Publikum mit einer Auswahl neu verfertigter Damen- und Kinder-Kleider, für die billigsten Preise, auf dem großen Ringe vis-à-vis Nr. 2, in der dritten Laude.

Breslau, den 23. Juni 1846.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schlesisches Kochbuch,
oder
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesisch n Hausfrau.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 6 Sgr.

Bei der jetzigen, so allgemein vorherrschend gewordenen Erziehungs-Methode der weiblichen Jugend, sie nach zurückgelegten Schuljahren mehr zu feinen weiblichen Handarbeiten, als zur Besorgung der Küche anzuhalten, wird es uns gewiß jeder junge Ehemann und Hausvater Dank wissen, wenn wir durch dieses kleine Kochbuch die Zahl der vorhandenen noch vermehren, indem wir durch die darin uns zur Pflicht gemachte möglichste Einfachheit und Wohlfeilheit der angeführten Speisen die junge Gattin und Hausfrau in den Stand setzen, auch beim Mangel eigener Kenntnisse, Erfahrung und Uebung bei selbst mäßigen Einkäufen eine schmackhafte Mahlzeit mit möglichster Abwechselung der Speisen zu bereiten.

Mädchen, welche im Papierfärben geübt sind, finden sogleich Beschäftigung in der Papier-Fabrik von

C. T. Wiskott,
Kupferschmiedestraße Nr. 16.

Ein Hausladen ist zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, ist erschienen:

Allgemeiner Geschäfts-Führer
für
das bürgerliche Leben.
Bearbeitet von J. F. Schmidt.

2 Bände in 8. Preis nur 20 Sgr.

Den ersten Theil dieses Werkes bildet der gemeinnützige Volks-Briefsteller, welcher von den verschiedenen Arten Briefen, welche im Leben vorkommen, Muster giebt und in kurzen Anmerkungen die besten Anweisungen giebt, auf welche Art sich wohl dieser oder jener Gegenstand abfassen läßt. Den Schluß bilden die verschiedenen Titulaturen, welche ein Jeder jetzt nothwendig wissen muß. Der zweite bedeutend stärkere Theil enthält „den vollständigen Haus-Sekretair oder gründlichen Unterricht zur Abfassung und eigenen Ausarbeitung jeder Art von schriftlichen Aufsätzen, Bittschriften und Vorstellungen, Protokollen oder Verhandlungen, Bekanntmachungen, Verträgen, Urkunden, Attesten, Vollmachten, Schuldscheinen, Wechseln, Hypotheken-, Schuld-Instrumenten, Anweisungen, Bürgschaften, Reversen, Tilgungs- und Depositenscheinen, Quittungen, Recipissen, Rechnungen, Testamenten, Codicillen, Erbverträgen ꝛc. ꝛc., nebst ausführlichem Unterricht der Gesetzkenntniß für den preußischen Bürger und Landmann, dem Verfahren in Prozeß- und sonstigen Rechts-Angelegenheiten, einer Uebersicht der Amts-Verhältnisse und gegenseitigen Beziehungen der Behörden des Staates und einem vollständigen Fremdwörterbuch.

Wie oft ist nicht der Bauer, der Bürger selbst über die einfachsten gerichtlichen Verhandlungen unklar; er weiß nicht soll er dies oder jenes thun; versäumt oft dabei die schönste Zeit und hat selbst Geld-Verlust zu beklagen. Woran liegt nun die Schuld? Hauptsächlich wohl, daß er kein Werk hat, welches ohne die juristischen Weitschweifigkeiten und halb lateinischen Formeln, die er doch nicht versteht, ihm in einfachen und natürlichen Tone erklärt was er zu wissen wünscht.

Diesem Mangel glaubt nun die Verlags-Handlung völlig mit diesem Buche abzuhelfen und hat den Preis so billig gestellt, damit auch der weniger Bemittelte dieser Vortheile genießen könne.

Auf eine gute Ausstattung und Richtigkeit des da rin Angebenen wurde die größte Sorgfalt verwendet, so daß dies Werk dem Publikum als eins der besten seiner Art empfohlen werden kann.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.